

den sein, daß sie nicht erhalten blieben, sonst müßten sie im Vergleich zu den zahlreichen slavischen Siedelstätten häufiger gefunden werden.

Unter dem Einfluß des Christentums gehen die Slaven zur Körperbestattung über. Zu größeren Friedhöfen vereint, liegen ihre Toten reihenweise mit rund 1 m Seitenabstand in Rückenlage ausgestreckt und haben als Beigabe mitunter Perlen aus farbigem Glasfluß oder Flußspat, ein schlichtes Eisenmesser in der Hüftgegend, hin und wieder einen Wendenpfennig in der Hand oder im Mund, und an den Schläfen die nach ihrer Tragweise benannten Schläfenringe (Taf. VIII, 9). Solche Ringe sind pfennig- bis talergroß, aus Bronze oder schlechtem Silber gefertigt und wurden einzeln oder zu zwei bis drei vereint mit Fäden am Haar oder an der Kopfbedeckung in der Schläfengegend befestigt.

Das übrige uns erhaltene Kulturinventar der Slaven ist recht kümmerlich. Hin und wieder findet sich eine einsame Lanze, ein Stachelsporn, höchst selten ein Schwert, häufiger die Sichel (Taf. VIII, 8) und die Schere von der Form unserer Schaffschere und aus Eisen gefertigt. Spinnwirtel und Webegewichte deuten auf die Tätigkeit der Frau am Spinnrocken und Webstuhl, steinerne, runde, durchlochte Mahlsteine auf die Verarbeitung der Körnerfrucht hin. An Stellen, wo passendes Gestein anstand, wie z. B. der Granit des Zobten in Schlesien oder der Porphyr von Stumpfshain in Sachsen-Altenburg, stellte man solche Mahlsteine in größeren Mengen zum Verkauf her, wie die Reste dort gefundener Werkstätten bezeugen. Die Töpferware der Slaven findet sich auf ihren Ansiedlungsplätzen in oft ungeheuren Mengen; sehr selten aber sind in den Sammlungen wohlerhaltene Gefäße (Taf. VIII, 17). Solche stammen dann meist aus Hacksilbersunden oder aus Skelettgräbern, in denen man den Toten mitunter Gefäße zu Füßen oder seitwärts des Hauptes stellte. Ihre Töpfe sind aus ungeschlemmtem Ton geformt, hart gebrannt und in jüngerer Zeit fast ausnahmslos auf der Drehscheibe angefertigt. Deckel, Henkel und Schnauze sind höchst selten. Die Verzierung sind in älterer Zeit Wellenlinien, in jüngerer Zeit Horizontalriefen, die fast den ganzen Leib des Gefäßes bedecken. Daneben finden sich Gruppen kurzer schräggestellter Striche (Taf. VIII, 12 bis 16). Die slavische Keramik wurde von R. Virchow als Burgwalltypus bezeichnet und kommt unter diesem Namen vielfach in der Literatur vor.

Von den Tempeln der Slaven, ihren Götterbildern, ihren oft kostbaren Kultgeräten, über die uns alte Quellen berichten, ist nichts erhalten.